

„Die Täterarbeit hat keine Lobby“

Bis zu ein Prozent aller erwachsenen Männer hat pädophile Neigungen. In Tirol wären das mehr als 3100 Menschen. Viele davon wissen um die Problematik ihrer Fantasien und wollen diese auch nicht ausleben. Geholfen wird ihnen dabei kaum.

Von Benedikt Mair

Innsbruck – Sie verpflichten sich, die Würde von Kindern zu achten, ihnen mit Respekt gegenüberzutreten, sie nicht wie kleine Erwachsene zu behandeln, sie nie sexuell anzufassen. Aber auch, sich selbst zu achten, sich keine Vorwürfe zu machen und zwischen daran denken und es tun zu unterscheiden. Insgesamt sieben Punkte sind auf einem Zettel vermerkt, den die Klienten des Psychotherapeuten Michael Peintner zu Beginn ihrer Behandlung unterzeichnen müssen. Derzeit sind es zehn, die dieses Blatt Papier in Händen hielten, alles Männer. Sie sind pädophil.

„Bei der Pädophilie geht es um eine sexuelle oder erotische Anziehung gegenüber Kindern in vorpubertärem Alter“, sagt Peintner. Strikt zu unterscheiden von der Pädosexualität, wo ein „konkretes sexuelles Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen“ vorliegt.

„Viele Männer mit einer pädophilen Neigung haben noch nie etwas getan, sich nicht an Kindern vergriffen und auch keine entsprechende Pornografie konsumiert“, schildert

der Psychotherapeut. Und viele davon sind sich der Problematik ihrer Fantasien bewusst, wollen diese auch nicht ausleben – vier seiner zehn Kli-

enten fallen in diese Gruppe. Diese Männer „leiden enorm, kennen sich nicht mehr aus. Es belastet sie so sehr, dass sie teilweise ihren Alltag nicht mehr bewältigen können. Betroffene mögen sich oft selbst nicht mehr.“

Hier setzt Peintner an, will die Persönlichkeit der Männer stärken und primär dafür sorgen, dass sie nicht übergriffig werden. „Ich kann eine pädophile Neigung nicht wegtherapieren. Es ist eine Präferenz, die bleibt. Mit viel Aufwand können die Männer allerdings lernen, sie zu steuern, Zeichen und Signale zu erkennen, bevor es zu spät ist, Gedanken umzulenken, sich selber ein Stopp zu geben. Das geht allerdings nicht von heute auf morgen.“ Das Angebot in Tirol ist aber begrenzt, wenige Therapeuten befassen sich mit dem

Thema, zentrale Anlaufstellen oder spezielle Programme gibt es keine. Männern, die sich über die mit ihrer Neigung verbundenen Schwierigkeiten im Klaren sind und etwas dagegen unternehmen wollen, wird es

schwer gemacht, sich professionell helfen zu lassen.

Wie viele pädophil Orientierte es wirklich gibt, ist nicht bekannt. Frauen sind nur in seltenen Einzelfällen betroffen. Bei den Männern weist bis zu ein Prozent der erwachsenen Bevölkerung zumindest eine Neigung auf, wie aus mehreren Studien hervorgeht. In Tirol wären das mehr als 3100 Menschen. Die Dunkelziffer dürfte, auch aufgrund der Tabuisierung des Themas, höher sein.

„Wenn es anonym und frei zugängliche Angebote gibt, werden sie angenommen.“

Manfred Müller
(Fachgruppe Psychiatrie)

Wer seine Vorstellungen auslebt, verstößt gegen das Gesetz. Und die Zahl pädophiler oder pädosexueller Straftaten im Land dürfte erschreckend hoch sein, wie die Statistik der Innsbrucker Staatsanwaltschaft nahelegt. 81 Ermittlungsverfahren wegen sexuellen oder schweren sexuellen Missbrauchs Unmündiger sind allein im Jahr 2020 neu angefallen. 22 Fälle wurden angeklagt, 15-mal erfolgte ein Schuldspruch. Laut dem Sprecher der Innsbrucker Staatsanwaltschaft, Hansjörg Mayr, waren „vier der wegen schweren sexuellen Missbrauchs Unmündiger Verurteilten unter 21 Jahre alt, einer davon unter 18. Alle anderen waren älter.“

Verhandlungen wegen pornografischer Darstellung Minderjähriger wurden im Vorjahr 44 geführt – weit mehr als doppelt so viele wie im Jahr 2015, als es zu 16 Prozessen kam. 34 Angeklagte wurden im vergangenen Jahr auch schuldig gesprochen. „Drei waren jünger als 21, davon zwei jünger als 18 Jahre“, sagt Mayr.

„Die gesetzlichen Rahmenbedingungen betreffen nur die Spitze des Eisberges“, meint Manfred Müller. „Und zwar dann, wenn bereits schwere Grenzverletzungen stattgefunden haben. So weit darf es gar nicht erst kommen.“ Der Tiroler ist Allgemeinmediziner sowie Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin und als solcher auch Obmann der entsprechenden Bundesfachgruppe in der Österreichischen Ärztekammer. Laut ihm gibt es zwar in Wien sinnvolle Angebote, die sich der Prävention pädophiler und pädosexueller Straftaten widmen, abgesehen davon ist die therapeutische Versorgungslage in Österreich „völlig unzureichend“. Es bedürfte deshalb ähnlicher Einrichtungen in allen Bundesländern. „Dringend“ brauche es „regionale niederschwellige Angebote für Betroffene, für potenzielle Täter, noch bevor sie zu realen Tätern werden. Hier ist auch die Politik gefragt, die dafür nötigen Mittel bereitzustellen. Wenn es anonym und frei zugängliche Angebote gibt und diese auch bekannt sind, werden sie sicher angenommen.“



„Pädophilie ist eine anerkannte psychische Krankheit und gehört dementsprechend behandelt.“

Michael Peintner
(Psychotherapeut)

Foto: privat

Dass ein Bedarf an Therapiemöglichkeiten herrscht, erlebt in seinem beruflichen Alltag auch Michael Peintner. Neben seiner Praxis arbeitet er zusätzlich in der Männerberatung der Caritas und bei der Beratungsstelle Courage in Innsbruck, die sich vorrangig mit Themen der Sexualität befasst. Aber: „Die Täterarbeit hat keine Lobby“, weiß Peintner. Es sei schwierig, Förderungen für entsprechende Projekte zu erhalten. Dabei seien insbesondere Stellen, an die sich Betroffene selbst wenden können, vielversprechend. „Ich finde es höchst bemerkenswert, wenn sich Männer selbst in Therapie begeben. Es sind jene, die für die Gesellschaft meistens nicht gefährlich sind. Pädophilie ist eine anerkannte psychische Krankheit und gehört dementsprechend behandelt.“

Gefordert sei auch die Gesellschaft, erklärt Fachgruppenobmann Manfred Müller. „Menschen, die solche Neigungen in sich spüren oder haben, sollten dazu motiviert werden, entsprechende Beratungen und allenfalls Behandlungen in Anspruch zu nehmen, bevor es zu spät ist.“ Täterarbeit werde in Österreich vernachlässigt. Und natürlich gehe es in erster Linie darum, Kinder und Jugendliche vor sexuellen Übergriffen zu bewahren. „Die Arbeit mit potenziellen Tätern ist auch Opferschutz.“



Foto: iStock